

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 25.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Sünau.

(Fortsetzung.)

Nach Mabels Vorstellung drückte Ines die ihr schlaff hingehaltene Hand der jungen Engländerin nur flüchtig. Mabel schien ihr sofort instinktiv die Abneigung zurückzugeben. Die hellen Augen mit den kurzen weißblonden Wimpern musterten Ines' elegante Erscheinung in dem schwarzen, langschleppenden Kreppkleid vom Kopf bis zu den Füßen.

„Es tut mir leid, dir Unbequemlichkeiten zu verursachen, Tante,“ sagte Ines steif. „Hätte ich geahnt, daß mein Kommen nicht paßt —“ „Oh, es macht nichts. Einige Zeit bleibe ich noch hier,“ meinte Mrs. Clarke leichtthin. „Lange wird dein Bräutigam dich gewiß nicht entbehren wollen.“

Ines errötete. Sie hatte von Parchow aus nur ihr Kommen nach England, aber nicht die Auflösung ihrer Verlobung erwähnt. Das warb sie nur an Muriel. Der Tante wollte sie lieber mündlich alles sagen. Wie wären ihr Zweifel an Mrs. Clarkes begeisterter Zustimmung zu diesem Entschluß gekommen. Heute jedoch fühlte sie zum erstenmal einen unbestimmten Unbehagen in sich aufsteigen. Die etwas unbehagliche Pause unterbrach der entrüstete Diener, der das Essen meldete.

Zwei Diener bedienten sie. Auch im Speisezimmer brannte das Feuer im Kamin mit behaglichem Glut. Der Tisch funkelte von Silber und Kristall. Weiße und gelbe Geranien, mit rotem Schleier vermischt, füllten die Schalen.

Mrs. Clarke sah ihre Nichte oft fragend von der Seite an. Irgend etwas an der plötzlichen Rückkehr nach England konnte nicht stimmen und kam ihr verhängnisvoll vor. Sie hatte Ines nie liebgehabt, solange sie die Beschäftigung bot, die ihre Erziehung zu leiten, sie zu besorgen und so weiter. Jetzt hingegen nahm Mabel Jonas die Stelle ein, die Ines vollständig einnahm.

Die junge Dame wollte in der Musik ausbilden. Ein Plan, bei dem ihre völlige Talenteigenschaft sie nicht im geringsten störte. Auch Mrs. Clarke interessierte sich für Mabels Studium so lebhaft, daß sie vollkommen davon ausgefüllt war. Den Winter wollten sie in Rom verbringen. Daran würde sich nichts ändern. In London schliefen. Da Mabel sehr reich war, konnte sie nicht schwer sein, sie bald glänzend zu verloben. Diese Hoffnungen waren die einst geliebte Ines und deren Zukunftsaussichten vollständig von Mrs. Clarkes Gedanken verdrängt.

Erst als sie beim Kaffee wieder um den runden Mittelstisch der Halle saßen und Mabel auf dem schräg ins Zimmer hineinreichenden Flügel spielen begann, fragte Mrs. Clarke eingehender nach Ines' Plänen.

Das junge Mädchen berichtete kurz von der Aufhebung ihrer Verlobung, mit der Mrs. Clarke wenig einverstanden zu sein schien.

„Mir scheint, du hast sehr voreilig gehandelt,“ tadelte sie. „Erst diese rasche Verlobung und nun diese plötzliche Lösung. Hast du etwas Ungünstiges über deinen früheren Bräutigam gehört?“

„Nicht das geringste. Im Gegenteil. Jeder, der Leo kennt, schätzt ihn,“ rief Ines lebhaft. Sie sprach aber dann mit gedämpfter Stimme weiter, weil sie bemerkte, daß Mabel im leisesten Piano spielte und wahrscheinlich dabei mit gespitzten Ohren lauschte. „Ich bin Leo sehr gut, Tante Mary, wirklich sehr — und er liebt mich auch.“

„Nun, dann muß ich gestehen, da befinde ich mich völlig im Dunkeln,“ liebes Kind,“ entgegnete Mrs. Clarke ärgerlich. „Wenn er dich liebt und du ihn, weshalb heiratet ihr denn nicht?“

„Weil Leo verlangt, daß ich mit ihm in Deutschland leben soll.“ „Wenn man sich mit einem deutschen Offizier verlobt, muß man auch die Folgen tragen.“

„Früher sprachst du anders, Tante Mary!“

„Wärest du nie nach Deutschland gegangen, hätte ich dich in London ausführen und passend verheiraten können. Dann könnte ich auch deine Zukunft nach Wunsch gestalten. Aber jetzt bei den verwickelten

Geld- und Rechtsverhältnissen von Rotenwalde —“

„Da fändest du es also besser, ich wäre dort geblieben?“

Mrs. Clarke sagte weder ja noch nein. Ihr mißbilligendes Schweigen verdroß und fränkte Ines. Gern hätte sie der Tante noch alles ausführlicher erklärt, aber Mabel klappte den Deckel des Flügels geräuschvoll zu und setzte sich zwischen die beiden.

„Tante Mary, siehst du Muriel oft?“ fragte Ines gespannt.

Mrs. Clarke zog die Lippen zusammen. „Muriel ist mit Geschäften, Versammlungen und Vorträgen so überhäuft, daß ich sie kaum noch sehe,“ entgegnete sie mit absichtlicher Zurückhaltung.

„Morgen möchte ich zu ihr. Darf ich Muriel zum Essen mit herbringen, Tante?“

Muriel war früher wie Kind im Hause bei Mrs. Clarke gewesen, so daß die Bitte beinahe überflüssig erschien.

„Oh, mit Miß Graham möchte ich nicht zusammentreffen!“ fiel Mabel ein.

Ines sah sich ganz verwirrt um. „Tante Mary, was soll das heißen? Du hattest Muriel doch so lieb?“

Mrs. Clarke zählte eifrig die Stiche an ihrer Stickerei. Erst als Ines ihre Frage mit schmerzlicher Ungeduld wiederholte, sah sie auf. „Muriel geht jetzt Wege, die ich nicht billigen kann. Ihr Eifer, für das Wahlrecht der Frauen zu wirken, treibt sie über alles Maß und Ziel hinaus. Sie bringt alle ihre Verwandten und Freunde dadurch in die



Eines der Lager reifer rumänischer Maiskolben in Braila, von denen eine große Menge in die Hände der Eroberer fiel (S. 99).

Phot. M. H. u. S.



• Deutsches Tauchboot im Kampf mit einer U-Bootsfalle (S. 100). Nach einer Originalzeichnung von Professor Willy Stöwer.

unangenehme
ge, gegen sie
ter nehmen
müssen," meinte
sie endlich.
"Wißt Gräfin
ist eine ganz über-
spannte Person.
Sie hält öfters
lich Vorträge und
wohnt in Dän-
well, in der
verrufenen
gend," sagte
bel mit
spitzen Stim-
"Inwiefern
spricht das
Muriel?"
Ines be-
"Man kann
Eifer und
Aufopferung
nur bewundern.
"Finden Sie
das bewundern-
wert, wenn
die Wagen-
der Minister
werfen und
Regenschirm
auf die
einschlagen?"
"Das ist
geschehen!"
"Ja wohl,
ist geschehen.
Mr. Asquith
Vorlage
Parlament
bringt.
ist eine der
denkschaften
Suffragetten
"Nächstens
dert sie
noch ins
nis," ent-
Mrs. Glad-
"Wir, Ma-
ich, wollen
nächstes
mit Minister
anderen
stellten Per-
verkehren.
können wir
nicht jemand
uns sehen,
öffentliches
gernis erregt
bitte dich,
den Verkehr
Muriel auf-
ben, bis sie
der zur Ver-
gekommen
Ines
bläß vor
"In Koten-
verbot mein
ter mit den
wechsel mit
riel, und
bietet mir
Verkehr mit
Da hätte ich
dies eben
in Deut-
bleiben kann
"Hoffen
sieht Muriel

ein, daß diese Kampfesart nur die Zustände noch unerträglicher macht, statt sie zu verbessern. Sowie sie das tut, steht eurem Verkehr nichts mehr im Wege."

Mrs. Clarke heuchelte ein Gähnen und rollte ihre Stickerie zusammen. Du wirst müde sein, Ines? Wir wollen zu Bett gehen."

Beim Hinausgehen sah Ines, wie Mabel ihren Sessel dicht an den von Mrs. Clarke heranrückte. Ines' Augen brannten von all den zurückgedrängten Tränen, als sie in dem blühenden Messinggestell ihres Bettes unter der blauweißen Daunendecke lag.

Um die Tante nicht zu reizen, schlug Ines Muriel ein Wiedersehen in einem gemeinsamen Spaziergang durch den Hyde Park vor. Aber Muriel antwortete, sie könne unmöglich die Zeit dazu erübrigen. Ines war zu ihr kommen.

Die Tage vergingen einformig und eindrucklos wie fallende Regentropfen, die von der Erde aufgesaugt werden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Ihrer tiefen Trauer wegen konnte Ines weder Theater noch Konzerte besuchen. Im Hause der Tante kam sie sich täglich überflüssiger und kleiner. Alles drehte sich um Mabel, um Mabels Studien, Vergnügungen und Kleider.

Aber Ines war zu stolz, den Kampf um die erkaltete Liebe der Tante aufzunehmen. Das Gefühl, das ihre Gegenwart nur störend empfunden wurde, mußte sie täglich mehr empfinden. Aber in diesem Gasthause hatte sie auf die Tante nicht verlassen, weil die Einsamkeit aus Rotenwald bisher nur einmal waren. Die Besuche legten Veranlassungen vor, die Ines nie.

Heilwig, die sie von Leo, der nach wie vor in Rotenwald lebte, erzählte. Die ganzen waren auch Heilwig, die Briefe kurz, und inhaltlos. Sie konnte wahrscheinlich die Krankheit des Vaters nicht vermeiden. Dazu stimmte der Londoner Notar, der alles in Sammlungen, so daß man früh an Licht brennen mußte, so unsäglich mutlos und niedertraurig.

Mrs. Clarke und Mabel durchhegten in der Stadt Galerien und Museen. Ines' Begleitung wurde nicht gewünscht. "Drei ist eine so angenehme Zahl zum Zusammengehen!" meinte Mabel lebenswichtig, indem sie ihre langen Handschuhe überstreifte.

Es war auch durchaus nicht meine Absicht, mich anzuschließen," antwortete Ines kalt.

"Soll ich dir etwas besorgen, Ines?" fragte Mrs. Clarke in versöhnlichem Ton.

Ines schüttelte den Kopf. "Ich gehe selbst nachher fort." Ihr Entschluß war gefaßt. Sie würde heute trotz Tante Marys Befehl Muriel aufsuchen. Sie zog ihr einfachstes Kleid an und ließ einen Wagen holen. Der Kutscher staunte nicht wenig, als er die Adresse hörte: Shadwell, Fleetstraße 47.

Nach längerer Fahrt erst erreichte Ines Shadwell, eines der schlimmsten Armenviertel Londons. Armselige Straßen mit niedrigen Häusern führten nach allen Richtungen kreuz und quer durcheinander und stiegen zum Fluß hinab. Aus zahllosen Schnapskellern hörte man lachende Musik. Vor einem Hause gab's einen Auflauf. Zwei betrunkenen Frauen schlugen aufeinander los. Kinder heulten dazwischen.

Ines wandte schauernd das Gesicht ab. Am liebsten hätte sie dem Kutscher befohlen, wieder umzukehren. Aber sie schämte sich.

Die Gassen wurden immer enger und schmutziger. Die Höfe waren mit Lappen und trocknender Wäsche behängt. Alles wimmelte von barfüßigen, zerlumpten Kindern. Hier und dort sah man große Müllhaufen. Weiber saßen dabei und wühlten in ihnen herum. Eine ganz alte Frau hielt eine kurze Pfeife im Munde. Sie drehte sich um und sah in den Wagen, der nur im Schritt fahren konnte, hinein. Ein vertieftes, beunruhigendes Gesicht.

Endlich wurde die Fleetstraße erreicht, die etwas breiter, aber genau so schmutzig wie die übrigen Gassen aussah. Vor einem baufälligen Haus hielt der Wagen. Ines bezahlte den Kutscher. Mühsam ihr Grauen unterdrückend, stieg sie über Haufen armseliger Kinder, die sich im Eingang balgten, hinweg, die wackeligen Treppen hinauf. Hinter den dünnen Türen, die auf den dunklen Korridor mündeten, hörte man das Klappern von Maschinen, Pochen, Hämmern, Reifen und Weinen. Da nirgends ein Türschild angebracht war, so klopfte Ines aufs Geratewohl an einer Tür des zweiten Stocks und drückte sie dann leise auf.

Dumpfe Luft schlug ihr entgegen. In dem durch trübe, rötliche Gasflammen notdürftig erhellen kahlen Raum saßen mehrere Frauen tief über ihre Arbeit gebückt, möglichst nahe ans Licht gerückt, und nähten. Muriel, in der Tracht einer Krankenschwester, in kurzem grauem Rock, Schürze und weißer Haube, ging im Zimmer hin und her und diktierte einem jungen Mädchen, das vor einer klappernden Schreibmaschine

saß. Bei Ines' Eintreten stockte sie in ihrer Rede. Ein Leuchten ging über ihr Gesicht.

"Du?" rief sie und streckte Ines, die zögernd an der Tür stehen blieb, die Arme entgegen. "Kommst du zu uns, um bei uns zu bleiben als eine der Unseren?"

Ines sah von Muriels schönen, belebten Zügen fort auf die zusammengekrümmten Gestalten, deren blasser Gesichter einen stumpfen oder verbitterten Ausdruck trugen. Die Luft in dem Raum benahm ihr fast den Atem.

Eine Sekunde schwankte sie. "Ja, Muriel, ich komme zu dir!" sagte sie dann und trat näher. "In Deutschland habe ich meine Verwandten aufgegeben,

und in England geben sie mich auf und wollen nicht mehr viel von mir wissen."

"Was tut das? Wir sind alle Schwestern — nicht wahr, Lucy, May, Jane und du, kleine Kate? — Das ist also unsere Ines, die mit uns leben und uns helfen will."

Unwillkürlich bebte Ines zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Erkundungsabteilung der 13. Kompanie der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe bei einer Aufklärungsfahrt in der Gegend von Mahenge.

Phot. Leipziger Presse-Büro.

und in England geben sie mich auf und wollen nicht mehr viel von mir wissen."

"Was tut das? Wir sind alle Schwestern — nicht wahr, Lucy, May, Jane und du, kleine Kate? — Das ist also unsere Ines, die mit uns leben und uns helfen will."

Unwillkürlich bebte Ines zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Zu unseren Bildern.



Eines der Lager reifer rumänischer Maiskolben in Braila, von denen eine große Menge in die Hände der Eroberer fiel. — Bei dem raschen Siegeszug durch Rumänien fiel den Truppen der verbündeten Deutschen, Österreicher und Ungarn, Bulgaren und Türken manche wertvolle Beute in die Hände. Die Rumänen und die Russen, vor allem aber die Engländer, hatten ja möglichst viel zu vernichten gesucht, hatten angezündet, wo sie noch konnten, die Petroleumförderanlagen zerstört, Weizenvorräte, wie sich nachher zeigte, mit Petroleum begossen und so weiter. Aber allzuviel Zeit zum Zerstören hatte Mackensen ihnen bei seinem unaufhaltbaren Vordringen nicht gelassen; es blieben noch genug Vorräte unversehrt, und manche Beschädigungen erwiesen sich als nicht so schlimm, wie man anfangs meinte. So war zum Beispiel der mit Petroleum begossene Weizen zwar für die Ernährung unmittelbar nicht mehr zu verwenden, dagegen als Saatforn durchaus brauchbar, ja sogar eher besser als schlechter geworden, denn Saatforn wird ohnehin

ähnlichen chemischen Einwirkungen unterworfen. Was den Siegern neben Petroleum und Weizen auch in ansehnlichen Mengen in die Hände fiel, war reifer Mais. Der Mais bedarf zum Gedeihen erheblicher Sonnenwärme, sein Gebiet ist das gleiche wie das des Weins. Doch gedeiht er auch noch in Gegenden mit kurzen, aber sehr heißen Sommern. In Rumänien stand der Mais unter den Feldfrüchten an erster Stelle; von allen in Betracht kommenden Ländern wurde im Verhältnis zur Gesamtfläche in Rumänien am meisten Mais angebaut. Doch übte der Weltmarktpreis jeweils einen Einfluß auf die Bebauung aus, ähnlich wie dies in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bisher der Fall war. Wenn auch in Rumänien selbst viel Mais verbraucht wurde — er bildete ein Hauptnahrungsmittel des rumänischen Bauern wie seiner Tiere —, so wurden doch noch erhebliche Mengen ausgeführt, und zwar stand England unter den Bezugsländern an erster Stelle. Vor dem Kriege war ja der Mais in den nördlichen Ländern Europas vor allem als Futtermittel geschätzt, erst im Kriege wurden zum Beispiel Maisgrieß, Maismehl und so weiter auch mehr für die menschliche Ernährung herangezogen. Die Südländer verstanden schon lange, auf die verschiedenste Weise schmackhafte Gerichte aus Mais zu bereiten.

Deutsches Tauchboot im Kampf mit einer U-Bootsfalle.

Am 22. Februar 1917 begegnete ein deutsches U-Boot vor dem Bristolkanal, im Sperrgebiet also, einem mittelgroßen, deutsch als Tankdampfer gekennzeichneten Schiffe. Es wurde von dem U-Boot durch Granatschüsse zum Stoppen veranlaßt; eilig kletterte die Mannschaft in die Boote und ruderte davon. Das U-Boot näherte sich unter Wasser und tauchte 500 Meter vor dem Tankdampfer, auf dessen Deck weder Kanonen noch Menschen zu sehen waren, auf. Sofort trafen Granatschüsse aus vier verborgenen Geschützen des Dampfers das U-Boot, und die Mannschaft der inzwischen zurückgekehrten Schiffsboote warf Wasserbomben. Das U-Boot tauchte schnell, mußte aber der erhaltenen Beschädigungen wegen in 2500 Meter Entfernung wieder auftauchen. Sofort begann ein Gefecht zwischen beiden Schiffen; der Kanonen donner lockte einen englischen Zerstörer herbei, der das Feuer des U-Bootes auf sich zog. So konnte der Tankdampfer fliehen und dem wohlverdienten Schicksal entgehen. Das U-Boot brachte dem Zerstörer einige Treffer bei und vermochte sich dann seiner zu entledigen. In der Nacht wurden die Schäden, die es selber erlitten, notdürftig ausgebessert und der Gewandtheit der Besatzung gelang es, das Fahrzeug glücklich in den Heimathafen zu bringen.

Mannigfaltiges.

Bild und Liebe. — Auf einer Kunstausstellung des Jahres 1854 hing ein kleines Bild. Ein Paar blaue Augen voll schelmischen Lachens, ein Grübchen, das, während man es betrachtete, zu kommen und gehen schien, ein kleiner, rosiger Mund und ein zierliches Köpfchen, von goldenen Locken umrahmt. Auf diesem Gesicht haften die Blicke von Edward Fortescue, einem Sprößling der reichen und vornehmen Familie dieses Namens. Das Bild war von einem jungen unbekannten Künstler und hieß: „Frühling“. Edward Fortescue verlor sein Herz. Er nahm sich vor, um jeden Preis das Urbild aufzufinden, und nach wochenlangem Suchen traf er endlich den Künstler in einem weltfernen Dorfe in Wales. Von ihm erfuhr er, daß seine Schwester ihm als Modell zum „Frühling“ gesessen hatte. Vor wenigen Wochen, nachdem er den letzten Pinselstrich an seinem Werke getan hatte, war sie plötzlich am Herzschlage gestorben.

Fortescue war untrennlich. Jahrelang suchte er sich durch große Reisen zu zerstreuen, aber die Erinnerung an das holde Gesichtchen verfolgte ihn nicht. Nach seiner Rückkehr widmete er sich der Politik und lebte viel in Gesellschaft. An einem Dezembertage des Jahres 1866 fand man ihn in seinem Bette tot. In seiner Hand hielt er ein Miniaturbild des „Frühling“.

Ein indischer Radscha ging durch die große Kunstausstellung von 1876, als seine Aufmerksamkeit durch ein Gemälde „Perseus und Andromeda“ gefesselt wurde. „Wer ist das Original dieses schönen jungen Weibes?“ fragte er seinen Begleiter, indem er auf Andromeda deutete.

„Ich weiß es nicht, Hoheit,“ lautete die Antwort. „Aber ich weiß mich beim Künstler erkundigen.“

Die Adresse des Malers war leicht zu erfragen, und unverzüglich fuhr der Radscha zu ihm. „Sagen Sie mir, wer Ihre Andromeda ist und ich zahle Ihnen fünfhundert Pfund für das Bild,“ schlug er dem Maler vor.

Dieser teilte ihm mit, es sei die Tochter eines benachbarten Edelkramhändlers.

„Lassen Sie sie sofort holen,“ befahl der Radscha.

Nach einer halben Stunde erschien das junge Mädchen in Begleitung ihres Vaters im Atelier, und das Original erwies sich fast noch schöner als das Bild. So entzückt war Seine dunkle Hoheit, daß sie dem Maler eine ungeheure Summe für die Erlaubnis bot, „Andromeda“ seinem Harem einverleiben zu dürfen. Aber umsonst. Vater und Tochter

wiesen sein Verlangen mit Entschiedenheit zurück, und Seine Hoheit entfernte sich, empfindend darüber, daß er weder mit seinem hohen Rang noch mit seinem Geld ein indisches Mädchen kaufen konnte.

Auf der Ausstellung von 1876 erregte ein kleines Bild die Aufmerksamkeit eines reichen Australiers. Es zeigte eine Waise im Kindesalter. Im Vordergrund stand ein ernstes junges Mädchen, den Rücken der Hand und dem Kopf entgegen, unter dem ein blaues Augenpaar süchtig hervorstach. Beim Anblick dieses Gesichtes konnte der Australier einen Ruf des Entsetzens nicht unterdrücken.

denn er sah das genaue Ebenbild des jungen Mädchens vor sich, das vor Jahren geliebt und verloren hatte. Durch den Maler erfuhr er die Adresse seines Modells. In einer kleinen Dachkammer fand er das junge Mädchen, und aus ihrem Munde hörte er die Bestätigung, was er geahnt hatte. Sie war wirklich die Tochter seiner einstigen Liebe. Jene hatte sich unglücklich verheiratet, war gestorben und ihr Kind vollkommen mittellos zurückgelassen. Durch Modellleben diente sich das junge Mädchen seinen dürftigen Lebensunterhalt. Als nach einigen Monaten der Australier in seine neue Heimat zurückkehrte, begleitete ihn das schöne Modell als seine Frau.

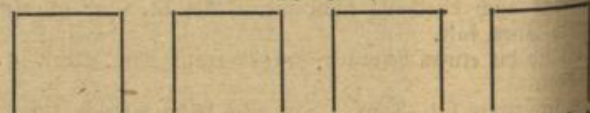
Buchstabenrätsel.

Jüngling, willst du sinnig, zart
Die du liebst um Liebe fragen,
Laß mit I mich auf die Art,
Daß das Schweigen wird gewahrt,
Ihr verstoßten Liebes sagen.

Triffst du sie zum Stellbischen,
Wo im Winde Blätter rauschen,
Schütze vor zu hellem Schein
Ich mit a auch, wenn allein
Ihr wolt Herzengröße tauschen.

Auflösung folgt in Nr. 26.

Streichholzrätsel.



Zu vorstehenden zwölf Streichhölzchen sind noch vier hinzuzufügen, so daß entsteht, das schon viel Ärger und Unheil angerichtet hat.

Auflösung folgt in Nr. 26.

Auflösungen von Nr. 24:

des Widerspruchrätsels: Der Prozeß; des Homonymrätsels: versprochen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Kröner in Stuttgart.
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.